

**Prof. Dr. Dorothea Wendebourg**, *Humboldt-Universität Berlin*

Quasimodogeniti, 11. April 2021, 18 Uhr

Predigt über Johannes 11, 1.3.17-27.38b-46.53

„Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus aus Bethanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Martha. Da sandten seine Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du liebhabst, liegt krank. Da kam Jesus und fand Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, eine halbe Stunde. Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder.

Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, ging sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt noch weiß ich, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird am Jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja. Ich glaube, daß du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

Es war aber eine Höhle da und ein Stein davorgelegt. Jesus sprach: Hebt den Stein weg! Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon, denn er hat vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da hoben sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte wohl, daß du mich allezeit hörst; aber um des Volkes willen, das umhersteht, habe ich geredet, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen und sein Angesicht verhüllt mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und laßt ihn gehen! Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn.

Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus getan hatte. Von dem Tage an war für sie beschlossen, daß sie ihn töteten.“

Liebe Gemeinde,

noch einmal die Grabhöhle, noch einmal der Stein vor des Grabes Tür, noch einmal die Leichentücher, und vor allem: noch einmal ein Verstorbener, der nicht im Tode bleibt. Ostermotive. Wir sind ihnen vor einer Woche in den Lesungen des Osterfestes wie alle Jahre wieder begegnet. Und jetzt noch einmal. Noch eine Ostergeschichte. Allerdings: Eine Ostergeschichte vor Ostern, ja, eine Ostergeschichte vor Karfreitag. Am Ende der Erzählung steht der Beschluss des Hohenrates, Jesus zu beseitigen – und es beginnt die Passionsgeschichte. So komponiert es der Evangelist Johannes, der einzige Evangelist, der die Lazaruserzählung bringt. Im Johannesevangelium wird sozusagen die Passion durch Ostern eingerahmt. Jesu Gang ins Dunkle, der gleich nach unserem Text beginnt, liegt für den Hörer und Leser des Evangeliums schon von Beginn an im Schein des Osterlichts; Johannes macht Jesu Tod nicht erst von hinten, sondern schon von vornherein auf die Auferstehung hin durchsichtig.

Jesus, für sein Heilungsvermögen bekannt, ist ans Krankenbett eines Freundes gerufen worden. Aber er kommt zu spät; als er endlich eintrifft, ist Lazarus bereits tot. Wirklich tot – er stinkt schon nach Verwesung, wie Martha mit drastischen Worten sagt. Sie macht Jesus Vorwürfe: Warum kommt er so

spät! Er hätte den Kranken eher besuchen und heilen sollen – „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Martha weiß von der besonderen Heilkraft Jesu, von seinen spektakulären Heilungen – der Knecht des Hauptmanns von Kapernaum, der Blindgeborene oder der Lahme vom Teich Bethesda waren in aller Munde gewesen. Und weil Martha das alles weiß, wagt sie die Hoffnung, Jesus könne doch noch etwas machen; könne kraft seiner besonderen Beziehung zu Gott auch in diesem Fall das Blatt noch wenden: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Was du von Gott erbittest, das wird dir Gott geben.“

Eine verwegene, eine verrückte Hoffnung, wie sie nur die Verzweiflung einflößt. Und ein verwegenes, verrücktes Zutrauen. Wie reagiert der, dem das ungeheure Zutrauen gilt? Erstaunlicherweise überhaupt nicht. Er geht auf Marthas Sätze gar nicht ein, sagt weder „ja“ noch „nein“. Sondern er gibt ihr eine Antwort, mit der sie nicht das Geringste anfangen kann: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Ja wunderbar – das weiß sie auch; Martha ist eine fromme Jüdin, da gehört es zum religiösen Allgemeinwissen, dass am Ende der Zeiten die Welt verwandelt wird und die Auferstehung kommt. Und so gibt sie unwirsch, fast patzig zurück: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Doch hier und jetzt, am Grab ihres geliebten Bruders, tröstet sie das überhaupt nicht. Das Ende der Welt, der Jüngste Tag, die Verwandlung aller Dinge – das ist Zukunftsmusik, die nicht aufkommt gegen den Verlust und den Schmerz, der hier und heute erlitten wird.

Genau, keine Zukunftsmusik, sondern hier und jetzt – genau das ist es!, gibt Jesus zurück. Weit entfernt, ihren patzigen Ton zu tadeln, stimmt er ihrem Beharren auf Gegenwart, auf unmittelbarem Trost ausdrücklich zu. Ja, Martha, du hast recht, es geht um Hier und Heute. Nicht um den Jüngsten Tag am Ende der Welt, sondern um die Auferstehung, die jetzt und hier Wirklichkeit ist. „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Gegenwärtiger geht es nicht – der Mann, der vor dir steht und zu dir spricht, er ist das neue, unzerstörbare Leben.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Was für ein seltsamer Satz! Wie soll Martha, ja, liebe Gemeinde, wie sollen wir das verstehen? Dazu müssen wir weit zurückspringen an den Anfang des Johannesevangeliums. „Leben“ ist eines der wichtigsten Worte in diesem Evangelium, und gleich zu Beginn kommt es vor: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... In ihm war das Leben.“ Vielleicht erinnern Sie sich an diese Sätze – sie gehören zum Evangelium des Ersten Weihnachtstages. Denn das Johannesevangelium erzählt ja nicht von der irdischen Geburt Jesu in Bethlehem. Es spricht von der himmlischen Herkunft Jesu. Es stellt seinen Hörern und Lesern vor Augen, dass in Jesus Gottes Sohn, Gottes ewiges Wort, Gott selbst begegnet. Deshalb ist in ihm das Leben – nicht etwa einfach Leben, wie wir Lebe-Wesen es haben, sondern Johannes sagt: In ihm ist das Leben, das Leben selbst. Weil Gott der Inbegriff des Lebens ist, der das Leben in sich selber hat, ohne Anfang und ohne Ende. Und der das Leben in der Schöpfung über sich hinaustreten, anderes ins Leben treten lässt – die Welt, uns Menschen und alles um uns her.

Es ist dieser ganz große Horizont, den Jesus aufmacht, wenn er Marthas Gedanken vom Ende der Welt wegzieht und auf die Gegenwart lenkt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Das Leben, die Fülle des Lebens ist hier, Martha, es ist gegenwärtig, weil du in mir Gott, dem lebendigen Gott selbst begegnest. Und es kann zu deinem Leben werden, wenn du dich auf mich einlässt. Einem Leben, das neu ist, reicher und größer ist als jenes, das du natürlicherweise besitzt – ewiges Leben. Einem Leben, in dem deine Verletzungen geheilt sind, der Tod überwunden ist – Auferstehungsleben. Es kann zu deinem Leben werden, Martha, wenn du dich auf mich einlässt. Wenn du dich, was auch immer geschieht, auf die göttliche Liebe verlässt, die dir in mir begegnet. Wenn du, was auch immer in der Welt geredet wird, auf die ewige Wahrheit baust, die du in meinen Worten hörst. Wenn du in mir, dem Menschen Jesus von Nazareth, der hier vor dir steht, Gott selber findest. Mit dem zusammenfassenden biblischen Wort

gesprachen: Wenn du an mich glaubst – dann hast du das ewige Leben, das Auferstehungsleben hier und jetzt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und an mich glaubt, der wird niemals sterben. Glaubst du das?“ Und Martha stimmt zu: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“

Liebe Gemeinde, was ist das für ein Leben, was ist das für eine Auferstehung, die Martha nicht mehr für das Ende der Welt erwarten muss, sondern hier und jetzt erfährt? Es ist die Auferstehung ihres Herzens. Aus der Trauer herausgerissen, aus der Verzweiflung befreit, aus der Mutlosigkeit zur Zuversicht, aus dem Kummer zur Freude, aus der Orientierungslosigkeit zur Klarheit gebracht – das ist ihr auferstandenes Herz. Ein Herz, das nun auch angesichts des Todes das Leben nicht mehr verliert: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“

Ist das eine rein psychische, subjektive Umorientierung, die es Martha erlaubt, allen Übeln der Welt zu trotzen und auch dem Tod gelassen ins Auge zu sehen? Ja, es ist eine Wende, eine Umorientierung im tiefsten Inneren – und wir alle wissen, wie fundamental, wie schwer, wenn überhaupt möglich eine solche Wende in unserem Innersten, in unserem Denken, Fühlen und Wollen ist. Vertrauen zu fassen, eine neue Überzeugung zu gewinnen, einen neuen Lebenssinn zu finden, dergleichen ist eine Revolution im Seelengrund. Doch unser Predigttext zeigt: Die innere Umwälzung, die Martha erlebt, ist eine Revolution, die nicht aus dem Inneren kommt. Sie widerfährt Martha, widerfährt ihr in der Begegnung mit Jesus. Sie widerfährt ihr, indem sie von ihm getröstet, belehrt und beglückt wird. Darin wird sie verbunden mit einer Wahrheit, einer Kraft, einem Leben, das weit über sie selbst, über ihr Herz und ihr persönliches Leben hinausgeht. Sie wird verbunden mit dem ihr in Jesus begegnenden lebendigen Gott.

Weil aber die Wahrheit und das Leben, die Martha in Jesus erfährt, Wahrheit und Leben Gottes sind, darum bleibt die Auferstehung nicht bei der Auferstehung des Herzens stehen. Weil es Gottes Dynamik ist, die uns im Glauben erfasst, will sie weiterwirken. Wir würden die göttliche Kraft, die uns verändert und trägt, nicht als Gottes Kraft ernstnehmen, wenn wir meinten, sie beschränke sich auf unseren Innenraum. Nein, sie will weiterwirken in der Erneuerung auch der äußeren, leiblichen Wirklichkeit, der gesamten Welt. Sie will auch jene Grenzen sprengen, die der kleine Dialog zwischen Jesus und Martha noch bestehen lässt. Wenn er ihr sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“, setzt er ja voraus, dass sie sterben wird, so wie Lazarus gestorben ist und wir sterben werden. Und wenn er fortfährt, „wer da lebt und an mich glaubt, der wird niemals sterben“, dann meint er nicht den physischen Tod, auf den Martha wie wir alle zugeht – und auf den er ja selber zugeht. Das neue Leben des auferstandenen Herzens steht noch gegen die alte Todeswelt mit ihrem Leid und ihrem Schmerz. Es hält dagegen durch, kann trotzdem Frieden, Freude und Glück beschenken. Aber es bleibt ein Trotzdem; besiegen, beenden kann unser Glaube die Todeswelt nicht.

Dafür, dass dieses trotzdem enden wird, dafür, liebe Gemeinde, steht die Fortsetzung der Geschichte, die Szene an der Grabhöhle des Bruders Lazarus. Eigentlich passt sie ja nicht zu dem Gespräch, das Martha mit Jesus geführt hat. Jesus hat ihrer Vorstellung einer Auferstehung erst am Ende der Zeiten widersprochen, hat sie sehen gelehrt, dass sie das neue, ewige Leben im Glauben an ihn schon gewinnt. Damit ist eigentlich alles gesagt. Nachdem Martha voll Inbrunst zugestimmt hat, ist der Akt eigentlich geschlossen. Was soll dann noch eine solche Totenaufweckung, die ein Zurückholen in das gegenwärtige endliche Leben, in das wiederum auf den Tod zulaufende Leben ist? Es spricht viel dafür, dass der Evangelist Johannes hier eine Geschichte aus einer anderen Tradition aufnimmt und seiner Erzählung einfügt, die sich mit dem Übrigen reibt.

Aber er nimmt sie auf, und er weiß, was er tut. Er nimmt die Lazarusgeschichte auf, weil er dem Hörer und Leser seines Evangeliums etwas klarmachen will, was er gerade so klarmachen kann: Die Lazarusgeschichte ist ein Vorschein des großen Ganzen. Sie weist voraus auf den Sieg über den Tod, der

an Ostern geschieht. Und sie weist voraus auf jene umfassende Auferstehung, die der lebendige Gott auf die Auferstehung der Herzen folgen lassen will: das Ende des Todes selbst und die kommende Welt.

Martha hat die Auferstehung ihres Herzens erlebt, indem sie Jesus von Mensch zu Mensch begegnete. Uns ist dasselbe verheißen, wo wir ihn in seinem Wort hören. Und noch ein Mittel ist uns dazu gegeben: das Heilige Abendmahl. „Christus, das Brot des Lebens“, wie es im selben Johannesevangelium heißt, „das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist“; wer davon isst, „der wird leben in Ewigkeit“. Leben und immer wieder Leben. Ewiges Leben. Das verleihe Gott uns allen.

Amen.